

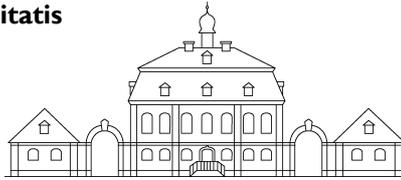
Predigt zum 9. Sonntag nach Trinitatis

28. Juli 2024

Matthäus 13,44-46

Pfr. Simon Froben

simon.froben@reformiert.de



Ev.-ref. Kirchengemeinde Bayreuth

Erlanger Straße 29

95444 Bayreuth

0921-62070

www.reformiert-bayreuth.de

Der Schatz im Leben

Liebe Gemeinde!

Zu den Dingen, die wir von Jesus wirklich wissen, die selbst ein höchst religionskritischer Historiker nicht bestreitenden würde, gehört, dass Jesus als Wanderprediger sehr oft Gleichnisse erzählt hat. Das war sozusagen eines sehr Markenzeichen. "Gottes Herrschaft über das Leben, das 'Reich Gottes' auf dieser Welt - und danach - das müsst Ihr Euch so vorstellen, wie es..." Und dann kam ein ganz alltäglicher Vorgang, etwas, was die Leute kannten: Der Bauer, der sät... Das Korn, das wächst... Der Sauerteig, der alles durchdringt...

Durch das Alltägliche, Bekannte wurde das Andere, das noch Unbekannte, noch Ungewohnte, noch Unvorstellbare, Gottes Herrschaft über das Leben, erklärt. Veranschaulicht.

Mit diesen Gleichnissen war Jesus sehr erfolgreich. Ein "Influencer". Einer, die die Vorstellungen - "die Narrative" - geprägt hat. In seiner Zeit. Und bis heute.

Mit dem, was die Evangelisten von Jesu Gleichnissen berichten, sind wir ganz nah dran. Es ist, als könnten wir mit Jesus selbst sprechen. Wir hören seine Stimme. Ich lese den ersten Teil des für heute vorgeschlagenen Predigttextes (Matthäus 13,44-46):

*Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz,
der in einem Acker vergraben war und von einem Mann entdeckt wurde.
Der Mann freute sich so sehr,
dass er, nachdem er den Schatz wieder vergraben hatte, alles verkaufte, was er besaß,
und dafür den Acker kaufte.*

Das war's schon! Das Gleichnis ist so knapp erzählt, dass ich mir das ein wenig ausmalen muss: Ich stelle mir vor, wie da ein Tagelöhner auf dem Feld arbeitet. Ich denke an die tägliche Mühsal seines Lebens, das arm ist an Höhepunkten und Aussichten, aber reich an Sorgen.

Ein kleiner Zwischenfall ist es, der alles verändert: Vielleicht hakt der Pflug und fördert ein Gefäß zu Tage. Vielleicht bricht ein Stück Erdreich über einer Höhlung zusammen. Als er jedenfalls innehält und genau hinschaut, begreift er augenblicklich: Das ist der große Wurf! "Ich bin ein Glückspilz! Ich bin auf einen Schatz gestoßen!"

Das klingt ein wenig märchenhaft, ja. Aber in früheren Zeiten war das gar nicht so selten: Durch Jahrtausende hindurch wurde in Ermangelung von anderen Möglichkeiten - ein eigenes Haus, ein Schließfach, ein Bankdepot - vielfach vergraben, was wertvoll war. Es konnte passieren, dass der Eigentümer verstarb oder in unruhigen Zeiten von seinem Schatz vertrieben wurde, das Hab und Gut blieb liegen und wartete darauf, geholt oder gefunden zu werden. Was uns heute wie ein Märchen erscheint, war in alten Zeiten durchaus realer als heute ein Lottogewinn.

Unser Tagelöhner wird sich aber trotzdem wie im Märchen fühlen: Was für ein Glück! Er kann es gar nicht fassen. Schon damals hatten die Menschen Wünsche - wenn auch nicht so viele wie wir heute. Und schon damals hatten sie Schulden. Schulden, bei denen es um das tägliche Brot, das Überleben, die Freiheit, das Leben selbst ging. Und mit einem Mal tut sich die Perspektive für ein sorgenfreies Leben auf!

Aber noch gehört ihm der Schatz nicht. So kurz und knapp Jesus sein Gleichnis erzählt, wird doch deutlich: Unser Tagelöhner beweist Cleverness. Er lässt sich nicht zu unüberlegten Handlungen hinreißen. Er stürzt nicht mit einer Tasche voll Gold nach Hause und prahlt nicht mit seinem Fund. Er kündigt nicht sein Arbeitsverhältnis. Er tut, als sei nichts geschehen: Er vergräbt den Schatz wieder, fährt mit seiner Arbeit fort und schweigt. Und er rafft all seine bescheidene Habe zusammen und macht sie zu Geld. Vielleicht leiht er sich auch noch etwas. Er will diesen Acker unbedingt kaufen! Seiner Familie und seinen Freunden muss das ziemlich verrückt vorgekommen sein. Wie kann einer sein letztes Hemd versilbern, um irgendeinen Acker zu erwerben, der nie und nimmer für den Unterhalt der Familie reichen wird? Wer nicht selbst gefunden hat, was er fand, der muss ihn verrückt halten. Hohn, Spott, Nachteile - alles nimmt er in Kauf. Er allein weiß, dass es schlau ist, so zu handeln. Vielleicht ist es auch ein wenig gerissen, ja. Doch moralische Skrupel hat er nicht. Er ist selbst vom Leben nicht verwöhnt worden. Mit einer zweiten Chance, einem anderen Weg kann er nicht rechnen. Es wäre unverzeihlich, ja undankbar, diese eine Chance jetzt nicht zu ergreifen.

Die Leute, denen Jesus sein Gleichnis erzählt hat, werden sich gefreut haben über die Klugheit dieses Mannes. Gut, rechtlich, moralisch ist es nicht ganz in Ordnung, was er tut. Er betrügt natürlich den Besitzer des Ackers, indem er den wahren Wert des Grundstücks verschweigt. Nach römischem Recht müsste der Kaufpreis auch nachträglich noch nachgebessert werden müssen, wenn ein Schatz gefunden wird. Nach jüdischem Recht hätte er auf einer besonderen Klausel bestehen müssen - "das Feld und alles, was darin ist". Möglicherweise hätte sich der Verkäufer aber auch gewundert, warum er auf dieser Klausel bestand. Auch heute gibt es übrigens noch klare gesetzliche Regelungen, was mit gefundenen Schätzen passiert. Was der Finder bekommt, was der Besitzer des Landes und was der Staat, die Allgemeinheit. Es ist ein Unterschied, ob sie einen Schatz in ihrem Garten hier in Bayern finden, im Garten ihres Nachbarn oder auch im Sommerurlaub in Mecklenburg-Vorpommern. Um all das kümmert sich unser Finder hier nicht. Rechtlich, moralisch ein Grenzfall oder sagen wir ruhig: Betrug! Aber wer will es diesem armen Mann verdenken?

Jesus erzählt von einem unmoralischen Held und setzt bei den Zuhörenden zwinkerndes Einverständnis und klammheimliche Mitfreude am Glück und der Cleverness des kleinen Mannes voraus. Und das allein ist doch schon bemerkenswert: Wir hören ein Gleichnis über die Herrschaft Gottes auf der Welt und es geht zu wie im echten Leben: Nicht fromm und heilig. Nicht mit moralisch erhobenem Zeigefinger. Da muss man nicht erst in seine Sonntagskleider steigen und sich einer feierlichen Stimmung überlassen, um dann mit gesammeltem Ernst Jesu Worte von Gottes Herrschaft hier auf Erden zu hören. Es geht um Alltägliches, um einen Mensch bei der Arbeit und seine Reaktion dann auf das Außergewöhnliche: Sehr menschlich: Eher clever als anständig, schmunzelndes Einverständnis provozierend: Ja! Der ergreift die Chance, als sie ihm vor die Füße fällt! So muss das sein!

Genauso würde ich das auch machen, wenn ... ja, wenn... Der Antiheld wird in seiner ganzen Alltäglichkeit zum Vorbild und zugleich sät Jesus Hoffnung: "Ja, vielleicht finde ja auch ich einen solchen Schatz! Warum eigentlich nicht?"

Doch nicht alle werden so gedacht haben und denken, wenn sie das Gleichnis Jesu heute hören. Auch andere standen damals da, vereinzelt. Unauffällig von ferne oder auf Bäumen sitzend: Zöllner, Jünglinge, die ihren Reichtum ererbt hatten, oder auch ehrbare Kaufleute.

Mindestens die letzteren werden bei dem Gleichnis Jesu innerlich mit dem Kopf geschüttelt haben: "Das ist doch Betrug, dem Grundbesitzer nichts von dem Schatz zu erzählen!" Das Gleichnis führt ihnen das „worst-case“-Szenario schlechthin vor Augen: Was ich besitze, kann ich auch verlieren! Vielleicht sogar, ohne es zu merken, durch einen solchen Betrug! Es ist ein Dilemma! "Wohl dem, der nichts besitzt, der kann auch nichts verlieren!" Wer Besitz hat, muss sich auch Sorgen!

„So einen unredlichen Menschen wie diesen Habenichts aus dem Gleichnis sollte man eigentlich einsperren!“, denken sich vielleicht die Ehrbaren. Doch der Blick in die Gesichter der anderen Zuhörenden zeigt bei vielen die Freude über die Cleverness ihres Glücksritters. „Das ist ja kaum auszuhalten: Arbeiten sollten diese Leute, anstatt hier rumzustehen. Dann bringt man es auch zu etwas! Doch die sind wie eine Made im Speck. Die warten offenbar alle nur darauf, irgendwann den Wohlstand der ehrbaren Leute ausnutzen zu können!“

Wer etwas besitzt, kann auch verlieren. Das macht einen Menschen nicht wirklich glücklicher. Und erst recht nicht vertrauensvoller.

Doch da hebt die Stimme Jesu noch einmal an:

*"Mit dem Himmelreich ist es auch wie mit einem Kaufmann,
der schöne Perlen suchte.*

*Als er eine besonders wertvolle fand, verkaufte er alles, was er besaß,
und kaufte dafür diese eine Perle."*

Wieder geht es um das Himmelreich. Um Gottes Herrschaft über das Leben. Auf dieser Welt. Und danach. Aus dem Habenichts ist nun ein reicher Kaufmann geworden. Er könnte sich ackerweise Land kaufen, aber er macht in Perlen. Ein unvergänglicher, ewiger Wert. Eine krisenfeste Währung und handlicher als Gold oder andere Schätze. Diese eine, besonders wertvolle Perle könnte er immer bei sich tragen ohne, dass es weiter auffällt. Und wäre doch ein reicher Mann. Die Perle ist nicht so praktisch wie heute eine Check- oder Kreditkarte, dass man in Teilbeträgen jederzeit überall an Geld kommt. Aber es ist doch eine Sicherheit fürs Leben: Sorgenfrei bis ganz zum Ende, ohne, dass man übers Ohr gehauen werden könnte. Auch wenn das Sorgen - wie es bei wohlhabenderen Menschen vorkommen kann - gar nicht so sehr um das Überleben und die gesicherte Existenz geht, sondern um höhere Bedürfnisse, um Ansehen und Angesehen-Werden, um Geltung und Selbstverwirklichung. Da ist eine besonders schöne und wertvolle Perle wirklich nicht das schlechteste. Andere kaufen sich pferdestarke glänzende Kutschen für Ihre Reisen oder bauen sich Häuser wie Paläste. Doch der Kaufmann im Gleichnis sucht mehr. Wie gut kann ich ihn verstehen: Mehr als das Leben mit vergänglichen Konsumgütern, die nur in einen Kreislauf von Sorgen führen. Eine besonders schöne und wertvolle Perle wie die Natur sie geschaffen hat. Das hat nicht nur Wert, sondern

auch Ästhetik und einen spirituellen Mehrwert, der über das eigene Leben hinaus in die Ewigkeit schimmert.

Doch würde ich dafür alles geben? Mir fällt der reiche Jüngling ein, von dem die Evangelisten auch erzählen (vgl. z.B. Mt 19,16-26): Der geht am Ende traurig davon. Die Sorgen um seinen Besitz halten ihn gefangen. Er ist es so sehr gewohnt, aus seinem Besitz heraus zu leben, dass er es sich anders nicht mehr vorstellen kann. Eine schwierige Herausforderung also für ihn.

Und doch gilt auch bei diesem zweiten Gleichnis, was ich schon zum ersten gesagt hatte: Jesus redet von der Herrschaft Gottes auf dieser Welt und nach dieser Welt ganz weltlich, nahe, menschlich - auch für die anderen, die da stehen und zuhören: Da ist nichts fromm und heilig überkandidelt. Er spricht nicht mit moralisch erhobenem Zeigefinger: "Was machst Du Dir, lieber Kaufmann, nur Sorgen um Deinen Besitz, im Himmelreich geht es doch ganz anders zu! Wie eine besonders schöne Perle kannst Du Dir das vorstellen. Etwas, das Dir Sorgen nimmt, das nicht vergänglich ist. Etwas, um das Du nicht so schnell betrogen werden kannst. Etwas wirklich Besonderes. Mit einem wirklich verlässlichen Wert. Und keine Last. Wäre das nicht was für Dich?"

So ist das mit dem Reich Gottes auf Erden.

Zwei Gleichnisse, liebe Gemeinde, aus einer ganzen Sammlung von Gleichnissen Jesu, die Matthäus zusammengestellt hat. Ob Jesus diese beiden kurzen Gleichnissätze auch ursprünglich zusammen erzählt hat, wissen wir nicht. Bei Matthäus versöhnen sich ihre Unterschiede tatsächlich so, als wären sie untrennbare Zwillingsgleichnisse: Da gab es ja Menschen in den frühen Gemeinden, die haben schon ihr Leben lang im Glauben und für den Glauben gelebt. Nach Regeln und Geboten. Mit Frömmigkeit. Ehrlichkeit. Redlichkeit. Wie gut, dass ihre Suche belohnt wurde mit der Perle des Glaubens! Und andere sind da, die sind wie durch Zufall in das Glück gestolpert. Unverdient. Auf krummen Wegen vielleicht auch. Doch jetzt sind sie hier. Was Euch alle vereint, vereinen sollte, vereinen muss: Ihr habt die Chance beim Schopf gegriffen oder könnt es jetzt tun! Ihr wart bereit, alles stehen und liegen zu lassen, alles aufzugeben, alles preiszugeben - oder könnt es jetzt tun. Da trennt Euch nun wirklich nichts mehr: kein Geld, keine Redlichkeit. Wo immer ihr herkommt: Jetzt seid Ihr eine Gemeinde! Ohne alle Unterschiede habt Ihr die große Möglichkeit, einfach Anteil zu haben an Gottes Herrschaft!

Das ist eine der Möglichkeiten, diese beiden Gleichnisse in ihrem Miteinander zu verstehen: Das Aufheben aller nur denkbaren Unterschiede. Was Menschen sonst zu trennen vermag, hier sollen wir begreifen, dass Christus Grenzen niederreißt und wir eins sind. Eins in unserer Schuld vor Gott. Eins in der Freude über die Vergebung. Eins in der Hoffnung auf Gott, der unserem Leben ein gutes Ziel weist (aus der Abendmahlsliturgie der Bayreuther Gemeinde). Doch es klingen auch andere Deutungsmöglichkeiten und Fragen mit, auch sie richten sich unterschiedslos an alle Menschen: "Bist Du bereit, alles, was Du besitzt, herzugeben, aufs Spiel zu setzen?" Da kann ich ein reicher Jüngling sein oder ein armer Schlucker: Schwierig! Wo wir doch fast alle hier in Mitteleuropa - ob arm, ob reich, ob versorgt oder verschuldet - so viel besitzen. Kann ich das wirklich loslassen? Sorglos leben wie der Spatz im Himmel? Und er

versorgt mich doch mit dem, was es zum Leben braucht: Brot und Wein. Und er kleidet mich doch herrlich wie die Blumen auf dem Feld: Mit Freude und Dankbarkeit.

Oder auch, eine weitere Möglichkeit des Fragens, des Verstehens, des Ausdeutens beider Gleichnissätze: Der Schatz im Alltag: Was ist im Leben eigentlich wirklich wichtig? Wofür lohnt es sich, alles herzugeben? Du kannst es, Du wirst es in deinem Alltag finden! Ob du schon lange in der Weltgeschichte danach suchst oder ob Dein Leben so mühsam ist, dass Du den Blick nicht vom Boden des Alltags heben kannst: Mit dem Reich Gottes ist es so, dass Du schon längst am Ziel bist: Das Glück liegt zu Deinen Füßen! Du kannst die eine wundervolle Perle finden. Ganz wie es beim Prediger Salomo am Ende dieses wunderbaren Kapitels "Alles hat seine Zeit" steht: Gott hat die ferne Zeit in unsere Herzen gelegt, nur dass der Mensch nicht alles begreifen kann, was Gott von Anfang bis Ende tut. Darum gibt es nichts Besseres für uns Menschen, als dass wir uns freuen und es uns gut gehen lassen, Gutes tun im Leben. Und wenn wir in aller Mühe noch essen und trinken und Gutes genießen, ist auch das eine Gabe Gottes. (*Pred 3,11-13*)

So erzählte Jesus seine Gleichnisse von Gottes Herrschaft in dieser Welt. Und es tut mir, wenn ich sie höre, gut. Es ist, als spräche er direkt zu mir.

Und langsam hebe ich meinen Blick, meine Aufmerksamkeit von den Gleichnissen auf und die Gedanken klingen nach: Ist das große Glück tatsächlich schon im Leben selbst, im Alltag so beschwerlich er sein mag, enthalten? Beginnt es nicht mit jedem Atemzug, jedem offenen Blick, jedem Lächeln? Die Fülle des Einfach-nur-Seins, wenn ich dieses Sein, diese Schöpfung, diese Welt als Gottes Welt begreife. So sollte, so könnte es sein. Was ist eigentlich wirklich wichtig im Leben? Wenn ich die Events, die Werbung, die Vielzahl der alternativlosen Möglichkeiten, die mir auf Schritt und Tritt angeboten werden, einmal beiseitelasse? Die Einfachheit des Lebens in Gottes Welt. Und ich hebe meinen Blick noch weiter: Was würde ich einsetzen? Was kann ich loslassen? Was bindet mich? Würde ich alles, was ich besitze und was mir wichtig ist, hergeben können, ganz im Vertrauen? Schon allein der Konjunktiv dieser Frage verrät mich. Aber es gibt Momente, da fühle ich mich frei zum Leben in Gottes Welt. So sollte, so könnte es sein. Und ich hebe meinen Blick noch weiter und sehe in eine zerrüttete Welt: Gespaltene Gesellschaften. Armut und Reichtum. Neid und Missgunst. Überall die Angst zu verlieren, um den verdienten Lohn gebracht zu werden. Egoismus, Hetze, Hass. Und Europa macht die Grenzen zu, während im Mittelmeer verzweifelte Menschen ertrinken. Und auch aus Deutschland soll noch rigoros abgedrängt werden, alles muss ja alles seine Ordnung haben! Der Angriff auf die Ukraine, auf Israel, Gaza, Westjordanland, Jemen. Syrien, Afghanistan. Wo fängt das an, wo hört es auf? Und noch immer klingen die Worte Jesu in mir, sie sind an alle Menschen gerichtet. Überall auf der Welt. Weil wir alle Gottes geliebte Kinder sind, weil wir in allen Gottes geliebtes Kind erkennen können. Ist das nicht der größte Schatz, den es zu suchen und zu finden gibt in Gottes Welt?

Die Stimme Jesu aus seinen Gleichnissen klingt noch in mir nach. Und ja: Ich sehne mich nach Gottes Welt, nach seiner Stimme, die spricht: *"Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will Euch erquicken."*

Amen!